

MAECENAS WAR EIN SPONSOR

Ein Förderer der Künstler
von Urs Frauchiger

et pauperemque dives me petit
(Quintus Horatius Flaccus)
Carmina 2,18

Wer war Maecenas? - Gajus Cilnius Maecenas wurde geboren um 70 vor Chr. (wie Vergil) und starb um 8 vor Chr. (wie Horaz); sein Dasein wird eingegrenzt durch die Daten der beiden großen Dichter, denen er das Leben sicherte, wofür sie ihn wiederum in ein Nachleben, die sogenannte "Unsterblichkeit", mitfahren ließen.

Er war reich, sehr reich, und er war mächtig; beides ist bezeugt. Er war vielseitig: ein brauchbarer, wenn auch nicht leidenschaftlicher Militär, der Gewalt reaktiv und pragmatisch einsetzte. Ein fleißiger und denkender Politiker, ein gewandter und vielbeschäftigter Diplomat. Er schrieb ein verschollenes Geschichtswerk, die "Annales". Er gehörte zum inneren Kreis der Vertrauten und Ratgeber des Augustus. Er war der oberste Chef der Staatspartei. Und er machte sich schon zu Lebzeiten einen Namen als außerordentlicher Förderer der Künste.

Aber was war er für ein Mensch? - Darüber gibt es kaum Zeugnisse. Er sei "dem Luxus mehr zugetan und weibischer als ein Weib", feixte der Zeitgenosse Velleius Paterculus - aber was wird die späte Nachwelt von uns wissen, wenn nur noch Sprechblasen von Lästermäulern und Klatschbasen erhalten sind? Der Anspruch kann ebenso gut besagen, daß Maecenas sich Qualität um jeden Preis leistete und daß ihn eine sensible Sinnlichkeit auszeichnete. Jedenfalls gibt es wenig abwertende Aussagen über ihn, und das will in dieser Zeit der Intriganten und Rufmörder etwas heißen. Ebenso selten sind freilich die schmeichlerischen Bemerkungen, und auch das scheint bei den vielen Duckmäusern und Heuchlern seiner Umgebung für ihn zu sprechen. Der scharfzüngige und wenig unterwürfige Martial schrieb in einem Epigramm: "Wenn nur Menschen wie Maecenas da sind, werden Dichter wie Vergil nicht fehlen". Daraus spricht Respekt. Mit Respekt, aber ohne Unterwürfigkeit, sind ihm seine Günstlinge begegnet. Er hat offenbar großzügig, aber weder maßlos auftrumpfend noch anbiedernd gegeben. Horaz, dem er das Landgut Sabinum schenkte, betont unablässig, daß ihm das genüge - auch wenn er nicht müde wird, die Kostbarkeiten und Reichtümer, die er eben ja gar nicht begehre, auf anschaulichste und verlockendste Art zu beschreiben. Maecenas muß ein begabter Schenker gewesen sein; nur diesen gelingt es, die Begehrlichkeit der Bedachten in Grenzen zu halten, ohne knauserig zu erscheinen:

"bittere Armut bleibt dennoch mir fern,
und nicht, wenn mehr ich begehre, würdest du zu geben es weigern.
Bleibt begrenzt die Begier, kann besser ich geringe Gewinne verwerten".
(Horaz, Oden 3,16)

Er hat offenbar eine nicht nur für damalige Zeiten beachtliche Liberalität gelebt, und daß kaum versucht wurde, die auszunutzen und zu mißbrauchen, spricht für seinen Durchblick und seine Statur. Es finden sich nirgends Zeugnisse, daß er versucht hätte, Macht auszuüben oder, gestützt auf seine Förderungstätigkeit, den Spielraum seiner Stipendiaten einzuschränken - im Gegenteil: in der 14. der Epochen und im Brief 1,7 finden sich erstaunliche Beispiele, wie Horaz durchaus berechnete Wünsche des Gönners rundweg zurückweist, ohne daß einer Entfremdung oder gar eine Minderung der Zuwendungen eingetreten wäre. In der Epoche bittet Maecenas um die Vollendung eines Werkes, im Brief antwortet Horaz auf das Ansinnen des Maecenas, aus dem kühlen Gut in den Sabinerbergen in das sommerheiße Rom zu kommen, um ihm, der durch Geschäfte festgehalten ist, Gesellschaft zu leisten. Horaz schlägt die Bitte mit einer fast mozartischen Souveränität und Eleganz aus, die schon Christoph Martin Wieland entzückte. Sie mache Horazens "Verstande, seinem Herzen und seiner Urbanität" alle Ehre, meint Wieland - und übersieht einmal mehr, daß für ein Klima der Urbanität, des geistreichen Umgangs freier Menschen, die Maecenasse mindestens ebenso verantwortlich sind wie die Horaze.

Was aber mag den Maecenas über seine offensichtliche Großzügigkeit, seiner Liebe zur Kunst und seinem Sinn für "Urbanität" hinaus bewogen haben, sich in so herausragendem Maß kunstfördernd zu betätigen? - Mir scheint, er befriedigte damit zwei konkrete Interessen und Ziele. Ein profanes und ein ideelles. Das Profane: Maecenas war, wie gesagt, Chef der Staatspartei und als solcher auch Aufse-

her über das "Schrifttum". Klaus Daweke und Michael Schneider leiten daraus in ihrem Buch "Die Mission des Mäzens" (Opladen 1986) seine Motivation ab: "Neben der persönlichen Neigung (sc. des Maecenas) nimmt die Altertumswissenschaft daher den Auftrag des Augustus, dessen neue Herrschaftsweise der Affirmation und Bejahung bedurfte, als Motiv für Maecenas' Mäzenatentum an: So erklärt es sich auch, daß er schon bewährte Dichter heranzog und sie in den Bann der augustäischen Politik drängte; er bildete durch sie sozusagen eine offizielle Presse". Wie weit Maecenas das Unternehmen, die neue Herrschaft mit Hilfe gesponserter Dichter zu verklären und somit eine augustäische Identität zu schaffen, scharfsinnig konzipiert und durchgeführt hat, mag offen bleiben - sicher ist, daß die Sache gelang. Persönlich glaube ich, daß Maecenas weder ein raffinierter Hund noch ein degenerierter Glückspilz war. Er wußte auf seltene Art pragmatischen Machtinstinkt mit einem sensiblen Gespür für menschliche und künstlerische Qualität zu verbinden, daher gelang der Versuch. Die Absicht, die Daweke/Schneider dem Maecenas als Werkzeug des Augustus unterstellen, hegten ja z. B. Napoleon und Hitler auch - ohne jeden Erfolg. Für alles Geld der Welt wußten sie nichts als Lumpen und Nieten in ihren Sold zu ziehen, die nicht das Geringste zu ihrer Glorie beitrugen, geschweige denn, daß sie Identität zu stiften gewußt hätten. Maecenas aber fand in dem wirren Haufen der römischen Literatur genau die Drei, die - nicht einzeln sondern erst im Zusammenhang ihrer Stimmen - einem neuen Bewußtsein Ausdruck verliehen.

Publius Vergilius Maro hatte in diesem Trio den heikelsten Part zu übernehmen: die Schaffung des iden-titätsstiftenden Staatsmythos, eine "Ilias" aus der Retorte sozusagen. Allein schon das disparate mythologische Material mit den historischen Entwicklungssträngen zu verknüpfen, zu ergänzen und zu einem stimmigen Ganzen zu formen, erheischte die analytische Klarsicht des Schachspielers und die abgefeimte Kombinatorik des Kriminalchriftstellers, verbunden mit der ungebrochenen Fabulierkunst des Kinderbuchautors. Warum Maecenas dafür ausgerechnet Vergil auswählte, der sich in seinen Anfängen als naiver Bukoliker profiliert hatte (und nicht den gewandteren Horaz), bleibt sein Geheimnis; vielleicht ahnte er in seiner genialen Fähigkeit, zu delegieren, daß das naive Erzähl-talent die wichtigste Komponente bei der Bewältigung der unlösbaren Problemstellung war. Jedenfalls ist die "Aeneis" der Beweis dafür, daß aus synthetischem Auftrag ein Kunstwerk entstehen kann. Zudem bleibt dadurch Quintus Horatius Flaccus frei zur Übernahme der leichtesten, aber bedeutungsvollsten Aufgabe: Er hatte das mittelständische Behagen an der neuen Ordnung glaubwürdig zu artikulieren, den maß- und geistvollen Genuß erworbenen Wohlstandes., die Freude an der Gunst des Augenblicks, welche unbequeme und staatsgefährdende Reflexion beiseite schiebt, ohne seicht zu werden.

"Zu genießen meinen Besitz in Gesundheit, Latonaspron, gewähre mir, und, ich bitte, bei unversehrem Verstande! Nicht laß mich ein schimpfliches Alter erleben, noch eines, das der Lyra entbehrt!" (Oden 1,31) Hatte Maecenas in Vergil eine hochkarätige Besetzung für die Ansprüche der "Nomenklatura" gefunden, in Horaz eine rollendeckende für den Mittelstand, so fehlte ihm jetzt noch der Schriftsteller für die unteren Schichten der Bevölkerung und für die animalischeren Bewußtseins-ebenen der höheren Stände. Ihn fand er in Sextus Propertius. In seinen Elegien und Liebesliedern deckt Properz ungefähr das Feld ab, das die europäischen Fernsehstationen in ihren Sommerprogrammen auf Mitternacht zu mit kunsthandwerklich gebastelten erotischen Streifen besetzen.

Norbert Elias hat in seinem summum opus "Über den Prozeß der Zivilisation" das beschrieben, was Maecenas zwei Jahrtausende zuvor ahnungsvoll realisiert hatte. Kulturelles Bewußtsein entsteht in einer "Schicht, die weitgehend von jeder politischen Tätigkeit abgedrängt ist, die kaum in politischen und erst zaghaft in nationalen Kategorien denkt, deren ganze Legitimation zunächst in ihrer geistigen, ihrer wissenschaftlichen oder künstlerischen Leistung liegt; dort, ihr gegenüber, steht eine Oberschicht, die im Sinne der anderen nichts "leistet", sondern bei der Formung des distinguierten und distinguiierenden Verhaltens im Mittelpunkt des Selbstbewußtseins und der Selbstrechtfertigung steht". Mir scheint, daß Maecenas zusätzlich zu dieser profanen Motivation noch aus historisch tieferem und "edlerem" Antrieb handelte. Er war adligen Geblüts. "Uralter Könige Spross", "atavis edite regibus" nennt Horaz ihn im allerersten Vers seiner Oden. Später apostrophiert er ihn als "ruhmreichen Ritter" (clare eques), als "Tyrrhenischen Königsspross" (Tyrrhena regum progenies). Das ist mehr als pom-pöse Ehrerbietung; Horaz verweist auf des Gönners Abkunft aus einer vornehmen etruskischen Familie. Wenn er ihm in der 29. Ode des 3. Buches mahnt, gelassener zu handeln, verknüpft er den Rat ebenfalls mit einem poetisch verbrämten pro memoria auf seine Heimat; " ... Was gegenwärtig, das sei eingedenk zu regeln in Gleichmut; das übrige nach Flusses Art gleitet dahin, bald in der Mitte seines Bettes in Frieden hinabfließend ins etruskische Meer ...".

Dem nichtindogermanischen, weiß Gott woher, vielleicht aus Kleinasien stammenden Volk der Etrusker verdankt Rom, daß es überhaupt so etwas wie eine Kultur hat. Unter etruskischen Königen - darauf spielt Horaz an - hatte Rom das Selbstbewußtsein gebildet, das es zur Weltherrschaft befähigte.

Maecenas, vordergründig ein Funktionär des Parvenus Augustus verstand sich als Sachwalter und Vollstrecker einer uralten ("tausendjährigen") Kultur. In hochgemuten Momenten muß er sich als den Weltenlenker, muß er Augustus als sein Werkzeug angesehen haben. Bazon Brock schreibt in "Aesthetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit" (Köln 1986):

"Maecenas' historische Tat bestand darin, bedeutende Künstler aufzuspüren, die sowohl die etruskische wie die römische Macht und Herrlichkeit auf einer höheren Ebene als weltgeschichtliche Fügung darzustellen und glaubhaft zu machen vermochten. Die "Aeneis" des Vergil ist das bekannteste Werk des goldenen Zeitalters, in dem trojanische Kultur als gemeinsamer Ursprung der Etrusker und Römer zur Weltgeschichte prägenden Kraft erhoben wird."

So gesehen verdient Maecenas die Würde, daß sein Name zum Code für die höchste Art der Kulturförderung wurde, mit Recht: Er hatte eine Vision und wußte unter den Großen seiner Zeit auf weise und freundliche Art die auszuwählen und zu gewinnen, die diese Vision zu gestalten vermochten, im frühen Wissen um das, was Hölderlin in die späten Worte faßte: "was aber bleibet, stiften die Dichter".

Verfolgen wir nun denselben Prozeß aus der Perspektive eines der Geförderten. Sie scheint aus vielen Stellen in den Schriften des Horaz auf. Des Maecenas Name, mit einem pompösen Epitheton geschmückt, bildet die Eingangspforte der ausladenden 1. Ode des 1. Buches und somit der ganzen Sammlung seiner "carmina", die er 23 v. Chr. veröffentlichte.

"Maecenas, ataris edite regibus,
o et praesidium et dulce decus meum."

Maecenas, "uralter Könige Spross", sei dem Dichter "Schutz und Zierde", "et praesidium et (dulce!) decus". "Et ...et" - "sowohl als auch", die Verbindung von existentiellem und prestigemäßigem Vorteil für den Geförderten. Horaz betont mit seiner Klammer die symbolische Qualität statt der gängigen Vorstellung des Tausches. In achtmaligem Anlauf beschreibt er in der Folge mögliche Daseinsformen, um sich dann aus dem Schwung dieser kunstvollen *Salti vitali* in den eigenen Lebenslauf zu katapultieren.

"Mich führt Efeu, kundiger Dichterstirnen Lohn
den Göttern zu, den Hohen ...".

Und von hier die abschließende Reverenz an Maecenas, als hätte er darauf hingeschrieben, wo doch das Wichtige längst gesagt ist, eine wunderschön ausbalancierte Geste stolzer Ergebenheit:

"wenn dann auch du mich den lyrischen Sängern wirst beigesellen,
rühre ich mit erhabenem Scheitel hoch an die Sterne."

Es lohnt sich, Horaz in seinem literarischen Umgang mit dem Förderer noch weiter über die Schulter zu blicken. Wenn Maecenas ein so exemplarischer Förderer war, daß sein Name nicht nur unsterblich, sondern zeichenhaft wurde, so war Horaz der exemplarische Geförderte. Auf eine unnachahmliche - und deshalb auch kaum nachgeahmte - Weise verwirklichte er das subtile Zusammenleben von Förderer und Künstler, und da sein Leben einziger Gegenstand seiner Dichtung war, ging Maecenas auf die selbstverständlichste Art als sein Mäzen in das Werk ein. Wie gesagt, Horaz hatte das Wichtigste begriffen: daß es eine Symbiose ist und nicht ein (Aus-)Tausch, der aus Geben und Nehmen und somit aus bilanziertem Wert und Gegenwert besteht. Kein dialektischer Vorgang, eher eine Spirale, deren Resultat allein in der Tatsache aufscheint, daß beide überlebten und die angestrebte "Unsterblichkeit" erreichten. Das Zusammenspiel Horaz - Maecenas liefert uns den tröstlichen Beweis, wie unkompliziert Förderungsvorgänge ausgelöst und ertragen werden könnten. Schon dadurch, daß es eben auch ein Spiel ist, ein Spiel, dessen Regeln die Teilnehmer unter sich ausmachen, ein Spiel, das nur dann als gewonnen gelten kann, wenn es keine Verlierer gibt. Horaz entwickelt einen subtilen Sinn für die Würde seines Förderers.

Und seine eigene "Unabhängigkeit"? - Horaz wahrt sie dadurch, daß er dem Maecenas gibt, was des Mäzens ist. Nicht zu häufig, aber regelmäßig, nicht zu aufdringlich (denn Aufdringlichkeit wäre wiederum beleidigend), aber nachdrücklich weist er auf die Bedeutung seines Gönners hin:

"Weder den Göttern ist's genehm noch mir, daß du früher dahingehst, Maecenas, meines Daseins erhabene Zierde und Stütze!" (Oden 2,17)

Wieder die Chiffre "decus columenque", nur daß die "Zierde", wohl im Sinne einer Intensivierung der Huldigung, an erste Stelle rückt.

Mit zärtlicher Sorgfalt entwirft Horaz im Geiste Aufmerksamkeiten, die geeignet sind, seinem Wohltäter wohlzutun:

"Gewöhnlichen Sabinerwein wirst Du trinken aus schlichten
Krügen, den ich selbst in griechischem Gefäße
aufgehoben und verschlossen..." (Oden 1,20)
"Tyrrhenischer Königsproß, dir steht
ein milder Wein im zuvor nie gewendeten Krug
samt der Blüte, Maecenas, der Rose und
ausgepreßte Essenz der Balsamfrucht für deine Haare
lang schon bei mir bereit..." (Oden 3,29)

Allein, was kosten den Horaz solche literarischen Skizzen? - Er weiß, daß dem Mäzen gerade die Dinge fehlen, die nichts kosten. Als Maecenas "auf liburnischer Barke" in den Krieg zieht, "in eigener Bedrohung", weigert er sich, "wie geheißen" das ruhige Dasein weiterzuführen. Im Geiste will er ihm "folgen mit tapferem Sinn", nicht ohne diese Tapferkeit selbst in Frage zu stellen:

"Du fragst vielleicht, wie ich deiner mit meiner Tat nützen könnte, unkriegertich ich und wenig kräftig ..." (Epoden 1)

Aber die Furcht, so versichert er,
"packt sie ja größer die ferner Weilenden;
so wie da hockt bei seinen federlosen Jungen der Vogel,
der Schlangen Angriffe fürchtet er
mehr für die Verlassenen, doch nicht, ist er zugegen, Hilfe
zu bringen vermöchte er besser den Nahen."

Und nun tänzelt Horaz auf dem schmalen Grat zwischen Verschlagenheit und Vertraulichkeit, auf dem er, der stets etwas Angesäuselte, sich wohl bewegt, ohne die Abgründe sehen zu wollen:

"Gern sei dieser gekämpft und jeder andere
Krieg in der Hoffnung auf deine Huld ...".
Und er gewichtet diese nun doch etwas dreist zum
Haltung dadurch aus, daß er in gespreizten Bildern beteuert, er erwarte dafür nichts, keine Belohnung, denn:

"Genug und übergenuß hat mich deine Güte beschenkt, nicht will ich erlangen, was ich, geizig wie ein Chremes, in der Erde bergen müßte oder vergeudetete gleich dem verschwenderischen Erben."

Die unablässige Evozierung seiner Genügsamkeit ist integrierender Bestandteil seiner Strategie (in auffallendem Gegensatz zur heute üblichen Haltung der Geförderten, grundsätzlich über die Geringfügigkeit der Zuwendungen zu zetern):

"... bin ich auch
arm, der Reiche
sucht mich doch auf! Nichts darüber hinaus
von den Göttern fordere ich, auch nicht meinen mächtigen Freund um größere Gaben gehe ich an,
glücklich genuß mit meinem Sabinerbesitz." (Oden 2,18)

Mag sein, daß ein paar geförderte Zeitgenossen mit einem "Sabinerbesitz" auch schon "glücklich genug" wären. Ob sie auch die trauntänzerische Unbefangenheit hätten, dem Gönner die Bescheidenheit seiner Zuwendung als eigentliche Lebenserfüllung unterzuschmeicheln? "Überdruß nur bereitet Fülle - laß sie hinter dir samt dem Palast, benachbart den Wolken in der Höhe, hör auf zu bestaunen der reichen Roma Rauch und Pracht und Getümmel!

Meist ist willkommen den Reichen ein Wechsel;
rein unterm geringen Dach der Armen
speisen, auch ohne Teppich und Purpur,
haben ihnen geglättet die besorgte Stirn." (Oden 3,29)

Im Bestreben, des Maecenas besorgte Stirn zu glätten, schiebt er zwar vorerst den Auftrag, heroische Geschichtsschreibung zu betreiben, an den Gönner zurück:

"... du wirst ja selbst in Prosaform darstellen in Geschichtsbildern die Kämpfe Caesars, Maecenas, auf bessere Art..." (Oden 2,12)

Denn von ihm, dem Dichter, habe die Muse gewollt, daß er die Herrin Licymnia (ein Pseudonym für des Maecenas Gattin Terentia vermutlich) preise, "... daß ich besinge ihre lichtglänzenden Augen und ihre so sehr in wechselseitiger Liebe treue Brust".

Und über diese Schlaufe sucht er den Gönner von den Staatsgeschäften weg zu den privaten Freunden zu verweisen, denn würde der etwa die Reichtümer dieser Erde tauschen für eine Locke der Geliebten, "wenn sie zurückbeugt zu brennenden Küssen ihren Nacken oder sie mit sanfter Grausamkeit versagt, die mehr sie als der Drängende genießt, sich rauben zu lassen bisweilen auch selbst zu rauben vorangeht?"

Maecenas scheint das gut ertragen oder gar geschätzt zu haben; zuweilen kitzelt der Dichter den Gönner um die Gürtellinie:

"Doch wenn du jemals solcherlei begehrt,
Spaßvogel Maecenas, dann bitte ich,
dein Mädchen möge deinem Kuß die Hand entgegenhalten
und ruhen an des Bettes Rand." (Epoden 3)

Von diesem Bereich aus wagt er auch, dem Auftraggeber die Stirne zu bieten, weil er infolge Verliebtheit seine Werkstatt schließt:

"Warum hat weiche Trägheit tief hinein gesenkt mir solches
Vergessen in die Sinne,
als hätte ich Becher, die Lethes Schlummer bringen,
mit dürstender Kehle geschlürft?
Mein teurer Maecenas, du bringst mich um mit dieser steten Frage!
Ein Gott, ein Gott ist's ja, der mir verbietet,
die angefangenen Jamben, das einst versprochene Werk,
ganz zu Ende zu führen.
Nicht anders, sagt man, hat geglüht für den Samierknaben Bathyllos Anakreon aus Teos,
der so oft zur gewölbten Lyra beweint seine Liebe in ungefeilteten Versen."

Von dem Schwung seiner Verse emporgetragen, lädt er unverfroren den ihn zur Pflicht Mahnenden zur Pflichtvergessenheit ein.

"Du brennst ja selbst, du Armer! Wenn schönere Flamme nicht in Brand gesetzt das eingeschlossene Iliion,
so freu dich deines Glücks!" (Epoden 14)

Meisterhaft versteht Horaz, mit behutsamer Gradlinigkeit in die Privatsphäre des "mächtigen Freundes" zu gleiten und die Grundlagen seiner Existenz in Frage zu stellen: "Welches der Bürgerschaft bester Zustand sei", soll er nicht ständig "in Sorge bangen". Horaz kleidet seinen fast väterlichen (er war ungefähr 5 Jahre älter als Maecenas) Ratschlag, den Augenblick zu leben, in Verse von großer Dichte und Bildkraft:

"Weise hat zukünftiger Zeit Ausgang
in dunkler Nacht verborgen die Gottheit;
sie lacht, wenn ein Sterblicher über
Gebühr besorgt ist. Was gegenwärtig, das sei eingedenk
zu regeln in Gleichmut; das übrige nach Flusses
Art gleitet dahin, bald in der Mitte seines Bettes
in Frieden hinabfließend ins etruskische
Meer, bald ausgewaschenes Gestein
und entwurzelte Stämme und Vieh und Hütten
mit sich wälzend, unter der Berge
Gedröhn und des benachbarten Waldes,
da die wilde Flut die stillen
Ströme stört. Jener nur ist Herr seiner selbst
und lebt in Freuden, der da vermag jeden Tag

zu sprechen: "Ich habe gelebt!" Morgen mag mit dunkler
Wolke den Himmel der Vater bedecken
oder mit der Sonne Glanz - nicht doch wird er ungeschehen,
was immer hinter uns liegt, machen können noch
wird er ändern oder ungetan sein lassen,
was die flüchtige Stunde einmal davontrug." (Oden 3,29)

So hebt er ab, im Schlußgedicht des zweiten Buches der Oden, dem mächtigen Freund freundlich
Abschied winkend, frei und unabhängig:

"... Nicht will auf Erden ich weilen
länger, über den Neid erhaben
will ich die Städte hinter mir lassen. Nicht werde ich, armer Eltern Spross, nicht werde ich, dem dein
Ruf gilt,
geliebter Maecen, vergehen,
nimmer gefangen sein von stygischer Woge.
Da, schon erscheint an meinen Beinen rauhe Haut,
ich wandle mich zum weißen Vogel oben,
es wachsen glatt über
Finger und Schultern die Federn:
schon will ich, berühmter als der daidalische Ikaros,
besuchen die Gestade des tosenden Bosporos,
die Syrten auch Gaetuliens als singender
Vogel, die hyperboreischen Gefilde.
Mich wird der Kolcher und der da verhehlt seine Furcht
vor Marserkohorten, der Daker, und am fernsten Ende
kennen der Gelone, mich wird der Gebildete
erlernen in Spanien und er, der da trinkt aus der?
Fort von meiner leeren Gruft die Totenlieder,
schmähliches Trauern und Jammern!
Stille den Klageruf! An meinem Grabmal
spare unnütze Ehrung!" (Oden 2,20)

Versuchen wir, die Tugenden eines Geförderten aus den Selbstzeugnissen des Horaz herauszulesen,
nicht ohne sie stillschweigend und nachdenklich mit dem Verhalten heutiger Stipendiaten zu verglei-
chen:

Horaz nimmt den Menschen Maecenas wahr, seine geistreiche Gewandtheit, seine stilsichere Eitel-
keit, sein maßvolles Machtstreben, seinen treuerzigen Wunsch nach Unsterblichkeit, seine fantasie-
volle Sinnlichkeit. Seine Skrupel, sein sich Hintersinnen, seine Verletzbarkeit. Seine Einsamkeit. Ich
glaube nicht, daß er des Maecenas Funktion innerhalb eines Systems übersieht, seine Verstricktheit
in die herrschende Ideologie. Er erkennt, daß dem Mäzen nichts Menschliches fremd ist und bemüht
sich, ihm in seinem Menschsein beizustehen. Horaz weiß, daß er dem Mäzen Dank schuldet. Schul-
det, nicht "schuldig ist". Ein moralisches Prinzip, eine Gottheit vielleicht, fordert, daß man dem Geben-
den dankt. Mit den ihm gemäßen Mitteln entwickelt er eine Kultur der Dankbarkeit. Wenn er ihm den
Sabinerwein keltert, mit falernischen Trauben mischt und in formianischen Krügen aufhebt, den "nie
gewendeten", wenn er aus Rosenblüten und Balsam Haaröl für das Haupt des Gönners preßt - vor al-
lem, wenn er das in kostbaren Versen beschreibt, bringt er kunstreiche Dankopfer dar. Horaz gibt
dem Geber das, was mit Geld nicht zu kaufen ist: Verständnis, Zuneigung, Mitgefühl - und Aussicht
auf ein Zipfelchen Unsterblichkeit. Er fühlt sich dadurch nicht im geringsten "gekauft". Jeder gibt das,
was er hat: der Bauer Getreide, der Reiche Geld und der Künstler Einfühlung.

Horaz ist stolz und freundlich. Warum sollte er seine Unabhängigkeit demonstrieren? Er hat sie ja nie
verloren! Horaz kennt kein Augenzwinkern auf Kosten des Mäzens, weder dem Publikum, noch den
Kollegen, noch der Nachwelt gegenüber. Horaz nimmt sein gut Teil in Anspruch, sein sehr gut Teil -
aber nicht mehr. Gesund und bei Verstand alt werden, möchte er gern und "der Lyra nicht entbehren".
Er fragt nicht, ob der Mäzen für ihn ein Opfer bringe und wenn ja, ein wie großes, denn genau so
selbstverständlich wie er die eigene Unabhängigkeit wahrte, respektiert er die Unabhängigkeit des
Gönners. Horaz merkt, daß Maecenas eine Vision hat, aber er läßt sich nichts anmerken.

Kehre zurück Maecenas! Erfülle die Schaffenden mit deinem Geist, mach sie ruhig und sicher, freundlich und stolz. Fahre als Teufel in sie, damit sie besessen werden. Fordere sie bis zum Äußersten, stell ihnen Aufgaben, je unlösbarere, desto besser, wirf das Ziel weit hinaus in die Zeit, damit sie bis ins Greisenalter, das sie bei Verstande und der Leier nicht entbehrend erleben mögen., ihre ganze Energie daran zu wenden haben.

Sichere, Maecenas, der Künstler Freiheit und Würde! Siehst du nicht, wie bitter sie ihrer entbehren? Bestärke sie in dem Glauben und laß die Menschen erkennen, daß es ohne sie auf Erden kein Leben gibt. Maecenas, uralter Könige Sproß, ein Königreich für eine Vision!

Der Autor

Prof. Urs Frauchiger ist Direktor der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 21/22 1995, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>